

Zeitschrift: Hägendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart
Herausgeber: Hans A. Sigrist
Band: 5 (2006)

Artikel: Ofenkacheln und Kachelöfen
Autor: Sigrist, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ofenkacheln und Kachelöfen



Obwohl Kachelöfen für die meisten Zeitgenossen der Inbegriff von wohliger Wärme und Behaglichkeit sind, verschwinden die alten Wärmespender nach und nach aus den Wohnstuben. Oft müssen sie aus Platzgründen weichen oder sie werden infolge irreparabler Schäden entfernt. Neue Kachelöfen hingegen sind meist Liebhaberobjekte und diese haben ihren Preis.

Wir können in unserer Rubrik «Dorfmuseum» kein vollständiges Inventar über bestehende und abgebrochene Kachelöfen im Dorf vorlegen, immerhin aber einen Überblick verschaffen. Allerdings können hier keine Prunköfen präsentiert

werden, wie wir sie etwa von Winterthur oder Steckborn kennen. Der Grund ist einfach: Im bäuerlich dominierten Hägendorf gab es zu keiner Zeit eine Oberschicht, die sich derart teure Heizanlagen hätte leisten können oder wollen.

Entstehung und Verbreitung

Als Vorläufer des Kachelofens gilt die häusliche Feuerstätte, die mit einem tonnen- oder kuppelförmigen Gewölbe aus Steinen und Lehm überbaut war. Im 14. Jahrhundert führte die Erkenntnis, dass sich mit der Vergrößerung der Ofenoberfläche eine bessere Wärmeabstrahlung ergibt, zum Einbau von becher- oder schüsselförmigen Kacheln in die Ofenwände. Der eigentliche Kachelofen, dessen Ummantelung ausschliesslich aus Kacheln besteht, entstand erst, als es den Töpfern gelang, aus den runden keramischen Schüsseln quadratische Kacheln mit angeformten Rändern zu fertigen. Diese Entwicklung, sie fand im Alpenraum statt, geht auf das 15. Jahrhundert zurück. Verbreitung fand der Kachelofen darüber hinaus auch im Bodensee- und Donauraum. Die romanische Welt, das westliche und südliche Europa, hingegen behielt die offene Herdstatt, das Cheminée, bis ins 19. Jahrhundert als einzige Wärmequelle bei.¹

Prunköfen und Secondhand-Kacheln

Im Laufe der Jahrhunderte machte der Kachelofen in seiner äusseren Gestaltung alle Baustile mit, von der Gotik, über die Renaissance, den Barock, das Rokoko, den Klassizismus, den Biedermeier und den Jugendstil bis in unsere Tage. Allerdings waren derartige Öfen mit bemalten und glasierten Kacheln in der Regel nur auf Burgen, in Klöstern, Adels-, Patrizier-, Kaufmanns- und Rathhäusern anzutreffen. In den Bauernstuben standen bis ins 19. Jahrhundert meist einfache gemauerte oder mit einigen schmucklosen Schüsselskacheln bestückte Öfen. Wurde aber ein aus der Mode gekommener oder beschädigter Kachelofen abgebaut, so fanden die heil gebliebenen Ofenkacheln vor allem unter der ländlichen Bevölkerung dankbare Abnehmer. Im Zuge der Aufhebung von Klöstern und Kirchen wurden auch Kachelöfen zu Geld gemacht; sie wurden zerlegt und an den Meistbietenden verkauft. So ist es nicht verwunderlich, dass da und dort in bescheidenen Häusern noch Kachelöfen mit schön reliefierten oder bemalten Kacheln anzutreffen sind.

Brennholz sparen

Auf dem Lande wurde bis ins 20. Jahrhundert ausschliesslich mit Holz geheizt und gekocht. Zudem war Holz als Baumaterial unverzichtbar. Unsere Vorfahren waren deshalb gezwungen, diesen knappen Rohstoff sparsam und effizient einzusetzen. Sparmöglichkeit bot der von der Küche her befeuerte Kachelofen. Nach gehörigem Einheizen liess sich der Feuerraum als Backofen nutzen. Gleichzeitig heizte er die Stube und die angrenzende Schlafkammer. Einziger Nachteil dieser Doppelfunktion war das Backen im Sommer. Wer wünscht sich dann schon ein geheiztes Schlafzimmer?

Backtag war höchstens einmal wöchentlich, warm gekocht werden musste jedoch täglich dreimal. Der Feuerherd in der Küche stand beinahe im Dauerbetrieb. Seine Rauchgase konnten mittels eines Schiebers statt direkt in den Kamin durch die dem Kachelofen angegliederten Kunst, «d'Chouscht», geleitet werden. Auf diese Weise liess sich die Stube ebenfalls mit Abwärme beheizen.

Begehrte Wärme

Im einfachen Bauernhaus gab es demzufolge drei direkt beheizbare Räume: die Küche, die Stube und das Elternschlafzimmer. Durch den «Schlupf», ein Loch in der Stubendecke über dem Kachelofen, gelangte etwas warme Luft in den darüber liegenden «Gaden», wo die grösseren Kinder schliefen. Allerdings war die Wärme in den Räumen schlecht verteilt, denn die Kälte drang durch die mangelhaft isolierten Aussenwände ins Innere, und infolge verzogener Fensterrahmen herrschte in vielen Wohnstuben «Durchzug». Deshalb waren in der kalten Jahreszeit die Plätze auf der Kunst und nahe am Ofen sehr begehrt. Auf Kunst und Backofen wurden im Herbst oft Apfel- und Birnenschnitze gedörft. Im «Ofeguggeli», der mit einem Blech- oder Gittertürchen verschliessbaren Öffnung, stellte man das Essen warm und abends heizte man darin «d'Chriesischteisäckli» auf, die dann Stunden später als Wärmespender in das kalte Bett mitgenommen wurden.

Elektrizität und Kohle

Die angesehene Hafnerzunft war von jeher gut organisiert. Als sich 1815 der Hafner Mathias Weber von Lauffen in Hägendorf niederlassen wollte, beschwerte sich die Oltner Meisterschaft bei der Regierung,

worauf diese das Begehren ablehnte.² Damit wird auch klar, wer in unserer Gegend neue Öfen aufsetzte und alte reparierte.

Als die Elektrizität zu Beginn des letzten Jahrhunderts auch in Hägendorf Einzug hielt, löste der elektrische Kochherd bald den herkömmlichen Feuerherd ab. Der alte Backofen war überflüssig geworden. An Stelle der nun nicht mehr beheizten Kunst wärmten «Ädermannsdörfer Öfeli»³ mit Heizaufsatz die Stuben. Eine kostspieligere Variante war der Einbau einer bequem zu bedienenden Kohle-Zentralheizung. So oder so hatten die alten Kachelöfen in vielen Häusern ausgedient und wurden abgebrochen.

In der Gemeinde gibt es zur Zeit schätzungsweise noch fünfzig alte Heizsysteme. Die meisten stehen in ehemaligen Bauernhäusern. Sie sind in der erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, wohl an Stelle einer alten, voluminöseren Anlage, aufgesetzt worden. Das Festhalten der Bauern an der alt hergebrachten Heiz- und Kochweise lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass viele Bauern auch Waldbesitzer waren, vielleicht aber auch mit dem unvergleichlichen Komfort, den eine warme Ofenbank nach getaner Arbeit an der Kälte bietet.

Im Estrich des Hauses Josef Flury-Salas an der Eigasse lagerten in zwei Holzkisten etwa drei Dutzend Ofenkacheln. Möglicherweise stammen diese aus dem 1704 erbauten Hause. «Seppuschnyders Franz»⁴, Josef Flurys Vater, war als leidenschaftlicher Sammler bekannt. Es ist deshalb nicht auszuschliessen, dass er die Kacheln aus einem Abbruch in Hägendorf sicher gestellt hatte. Als Herkunftsorte kommen auch Kappel oder Boningen in Frage, wo er verwandtschaftliche Beziehungen pflegte.

Andere, nachfolgend abgebildete Kacheln waren offensichtlich Teil eines einzigen Ofens, denn alle sind von ungefähr gleicher Grösse, grün glasiert und zeigen um die im Zentrum platzierte Arkade das gleiche Relief. In den oberen Ecken sitzt je ein Putto auf einem Füllhorn, aus dem Blütenschmuck quillt. Oben in der Mitte ist eine Taube mit Heiligenschein und gespreizten Flügeln, den Hl. Geist symbolisierend, dargestellt. Beidseits der Arkade steht in einer Rundbogennische eine Vase mit Blumen. Im unteren Teil wird ein zentral angeordneter Engelskopf mit Flügeln von Pflanzenranken flankiert, worin die Buchstaben R (links) und S (rechts) zu erkennen sind.

Zwei ältere Kacheln:

*Ofenkachel,
reliefiert, konvex,
evtl. König/Gottvater
um 1600⁵
polychrom bemalt
Ton, gebrannt, glasiert
ca. 15cm x 17,5 cm*



*Sims-kachel, konkav, 1655,
Ton, gebrannt, glasiert
15,5 cm x 11 cm*



Ofenkacheln und Kachelöfen

Die einzelnen Kacheln unterscheiden sich einzig durch die Abbildungen in der Arkade. Neben zwei biblischen Szenen, sind vor allem Apostel dargestellt. Einige Arkadensujets sind auf mehreren Kacheln zu finden. Einzelne Kacheln sind mit grüner Farbe übermalt.

Alle oben beschriebenen Ofenkacheln sind flach, so genannte Füllkacheln, mit Ausnahme von zweien, deren Schauseite leicht gewölbt sind. Das lässt den Schluss zu, dass der Ofen aus einem kubischen Unterbau

mit flachen Kacheln bestand, über dem ein runder Aufbau aus konvexen Kacheln aufgesetzt war. Solche Turmöfen genannte Anlagen gab es bereits im 16. Jahrhundert.

Das Schweizerische Landesmuseum Zürich besitzt eine wie oben beschriebene Füllkachel⁶, das Historische Museum Olten deren drei⁷. Eine weitere Kachel ist in der Ruine Neuburg bei Mammern (TG) gefunden worden⁸. In keinem Fall können die Kacheln genau datiert oder einem bestimmten Hafner zugewiesen werden.



*Auferweckung
von Lazarus
ca. 17 cm x 19 cm,
leicht konvex
teilweise übermalt*

*Maria mit Kind
ca. 17,5 cm x 19,5 cm,
leicht konvex*



*Kreuzigungsszene
ca. 17cm x 19,5 cm*

*Johannes mit Giftbecher
ca. 17 cm x 19,5 cm*

*Petrus mit Buch
und Schlüssel
ca. 17cm x 19,5 cm*



*Heiligenfigur
ca. 17 cm x 19,5 cm*



*Heiligenfigur
ca. 17 cm x 19,5 cm*

*evtl. Jakob der Jüngere
mit Keule
ca. 17 cm x 19,5 cm
übermalt*



*Andreas mit Kreuz
ca. 17 cm x 19,5 cm*

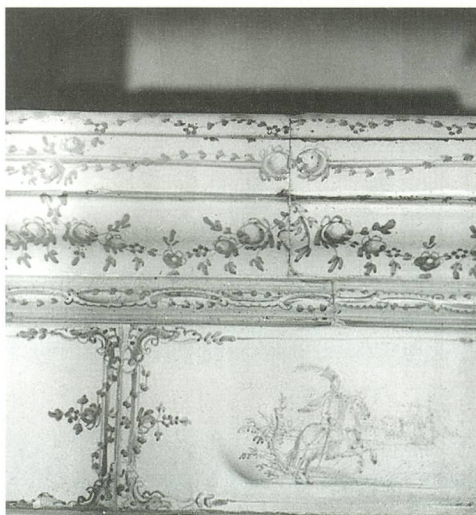
*Matthias mit Beil
ca. 17 cm x 19,5 cm*



*Paulus mit Schwert
und Buch
ca. 17 cm x 19,5 cm
teilweise übermalt*

*Philippus mit Kreuzstab
und Buch
ca. 17 cm x 19,5 cm*

Im Berghof Fasiswald





Fasiswald

Der Berghof Fasiswald hat im letzten Jahrhundert mehrere Umbauten und 1984 schliesslich eine umfassende und gelungene Renovation erfahren. Im repräsentativen und geräumigen Wohntrakt gab es in der grossen Stube einen schönen Backofen mit Kunst. Die feine Bemalung der Leisten, Fries- und Kranzkacheln weist auf eine Herstellungszeit in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts hin.⁹ Leider existieren von diesem prächtigen Ofen nur noch die hier gezeigten drei Fotos. Sie wurden von der Kantonalen Denkmalpflege um 1960 aufgenommen.



Wuest

Im Berghof Wuest finden sich drei polychrome Reliefkacheln. Sie messen ca. 16 cm x 16 cm, und wurden mit dem gleichen Model hergestellt. Durch geschicktes Variieren beim Ausmalen der Figur und des Hintergrundes sind jedoch drei ganz und gar verschiedene Kachelbilder entstanden. Die Spielleute unterscheiden sich durch ihre Kleidung und das Instrument. Die Kacheln mit der etwas unbeholfen wirkenden Malerei wurden, wie auf dem ersten Stück zu sehen ist, im Jahre 1702 gefertigt

Laut Josef Nussbaumer stammen die drei Kacheln aus dem Fasiswaldhof. Sie seien anlässlich einer Renovation in den Jahren 1961–1964 mit weiterem Bauschutt bei der Wegabzweigung zur Tongrube Höchweidli deponiert und dort von seinem Vater Theodor Nussbaumer entdeckt und geborgen worden. Offensichtlich handelt es sich hier um Kacheln des Ofens, der vor dem nur fotografisch belegten Ofen im Fasiswald stand. Nussbaumer hat die drei Kacheln bei der Neugestaltung der Wohnung im Obergeschoss als Wandschmuck einmauern lassen.



Richenwil

Den ältesten zur Zeit noch bestehenden Backofen in Hägendorf finden wir im mittleren Richenwil. Auf den ersten Blick sieht er dem oben abgebildeten Ofen im Fasiswald sehr ähnlich. Bei genauerem Betrachten zeigt sich jedoch, dass die in Fayencetechnik gestalteten Frieskacheln so gar nicht zu den grob gepinselten Leisten darüber und darunter passen wollen. Auch der Ofenkranz ergibt kein einheitliches Bild. Das Ornament der einen Kachel passt nicht immer zur nächsten und die grünen Füllkacheln sind teils falsch eingesetzt, das heisst, die Flussrichtung der Glasur weist nicht überall nach unten. Kurz, wir ha-

ben es hier mit einer Anlage zu tun, die aus verschiedenen Restposten oder aus Kacheln abgebrochener Öfen aufgesetzt worden ist.

Der Vergleich mit Museumsbeständen¹⁰ zeigt, dass die schön gemalten Frieskacheln aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts möglicherweise in der Fischer-Manufaktur in Aarau¹¹ hergestellt wurden.

Die an den mächtigen Backofen angebaute Kunst ist neueren Datums. Noch zur Zeit der Geschwister Studer¹² stand an der gleichen Stelle eine Kunst aus uni-hellblauen Kacheln, wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts überall verwendet wurden.

Im mittleren Richenwil





Oltnerstrasse 1

1782 liess Urs Josef Glutz die Innenräume des einstigen Gasthauses «Sonne» renovieren.¹³ Wahrscheinlich zur gleichen Zeit wurde ein neuer Kachelofen in der grossen (Tanz-) Stube im zweiten Stock eingebaut. 200 Jahre später musste er im Zuge einer umfassenden Renovation seinen Platz räumen. Sorgfältig zerlegt und gelagert, wartet er auf den Wiederaufbau.

Der in einer Ecke platzierte freistehende Stubenofen wurde von vorne eingefeuert (ein «Vorderlader») und diente ausschliesslich als Raumheizung. Verglichen mit den meist voluminösen Backöfen

war er klein. Seine Grundfläche mass nur 60 cm x 60 cm.

Vier schön profilierte, 33 cm hohe Füsse aus Sandstein trugen die aus dem gleichen Material geschnittene, etwa 5 cm dicke Grundplatte. Der Aufbau darüber bestand aus einer Reihe Simskacheln, 25 cm x 12 cm, handbemalt, blau auf weiss; vier Reihen Füllkacheln, 18 cm x 18 cm, grün; einer Reihe Leistenkacheln, 2 cm hoch, handbemalt, blau auf weiss; einer Reihe Frieskacheln, 25 cm x 12 cm, handbemalt, blau auf weiss und einer Reihe Simskacheln, 25 cm x 12 cm, handbemalt, blau auf weiss.

Daraus lässt sich die Gesamthöhe berechnen. Sie betrug etwa 1,5 m.

Das Bildprogramm umfasst nach Angaben des heutigen Besitzers etwa 20 verschiedene Sujets, in denen das Landleben idealisiert dargestellt ist. Die beiden vom Betrachter nicht einsehbaren Seiten des Ofens waren nicht bemalt. Die Kacheln könnten, wie jene aus dem Mittleren Richenwil und dem Berghof Fasiswald in der Fischer-Manufaktur in Aarau gefertigt worden sein.

Oltnerstrasse 1



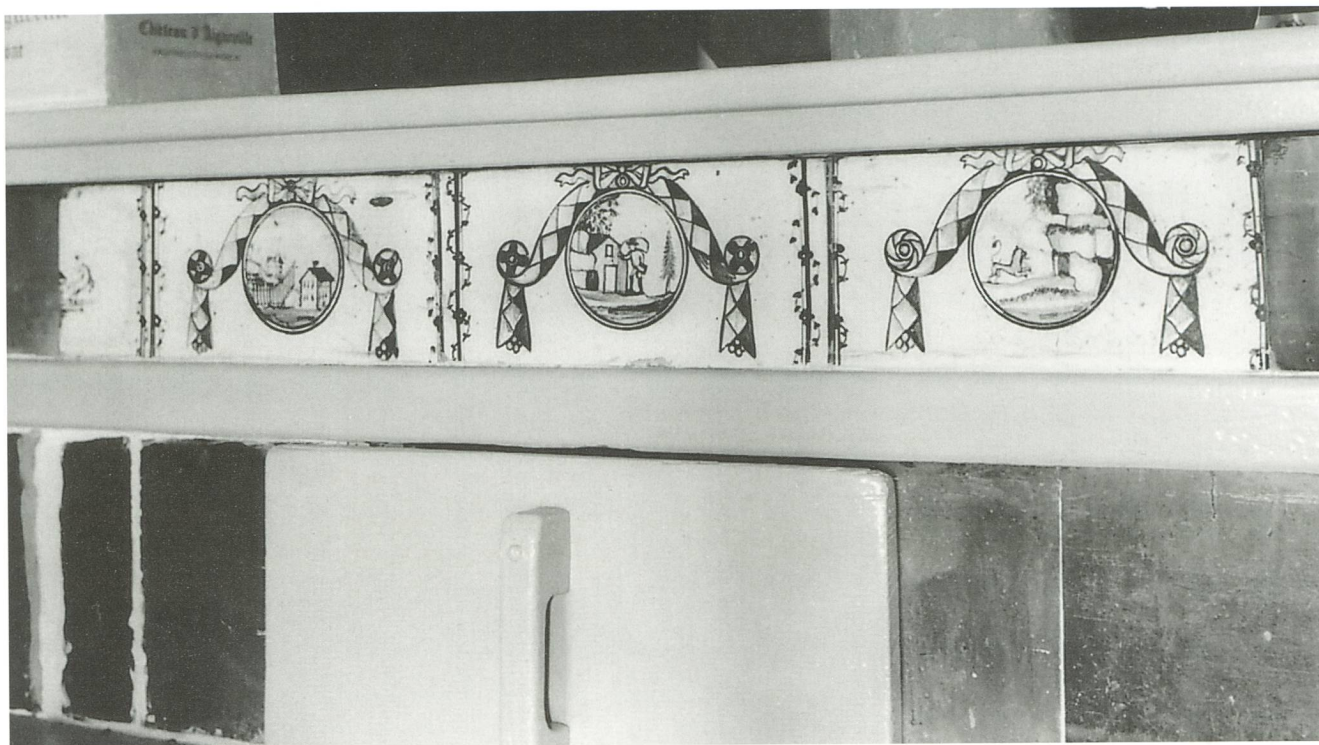
Die Eck-Kranzkachel dieses Backofens im Hause **Mühlerain 10** trägt die Jahreszahl 1758. Die Füllkacheln mit einem symmetrischen Relief dürften aber hundert Jahre älter sein.

Da der Ofen nicht wie üblich in der Stube, sondern in einer östlich an die Küche an-

grenzenden engen Kammer steht, ist anzunehmen, dass das Haus einmal grundlegend umgestaltet worden ist. Die Jahreszahl 1780 am Tennstorsturz bezeichnet wahrscheinlich diesen Umbau, bei dem der alte Ofen an seinem Platz belassen und in die neue Stube eine Kunst eingebaut worden ist.



Mühlerain 10



*Bachstrasse 7:
Alte Kunst, Ausschnitt*

In dem 1766 erbauten Haus an der **Bachstrasse 7** (ehemals Hausmattstrasse 4) hatte die Kantonale Denkmalpflege 1982 die im Obergeschoss des Hauses stehende

Kunst fotografisch dokumentiert und vermerkt, diese sei in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus älteren Kacheln aufgesetzt worden.



*Die Initialen auf der
Kranzkachel FI · WA H
sind nicht zu deuten.
Masse: ca. 16 x 11 cm*

Ofenkacheln und Kachelöfen

Aus gleichen handgemalten Kacheln bestand der Backofen und die Doppelkunst im alten Bauernhaus südlich der «Landstrasse», der **Solothurnerstrasse 17**. Zwar wurde diese Anlage aus Platzgründen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgebrochen, aber da der Eigentümer zwei Frieskacheln und die Kranzkachel mit der aufgemalten Jahreszahl aufbewahrt hat, wissen wir nun, dass diese Kacheln um 1809 gefertigt worden sind.

Zurück zum Haus **Bachstrasse 7**. Es wurde 1986 vollständig umgebaut. An Stelle der alten Kunst steht nun eine neue, deren mit Pflanzenmotiven geschmückte Reliefkacheln ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen.



Solothurnerstrasse 17: Die Medaillons der Frieskacheln sind handgemalt. Für die Umrisse der Verzierungen wurden möglicherweise Schablonen verwendet. Masse 28,5 x 13,4 cm



Detailsicht

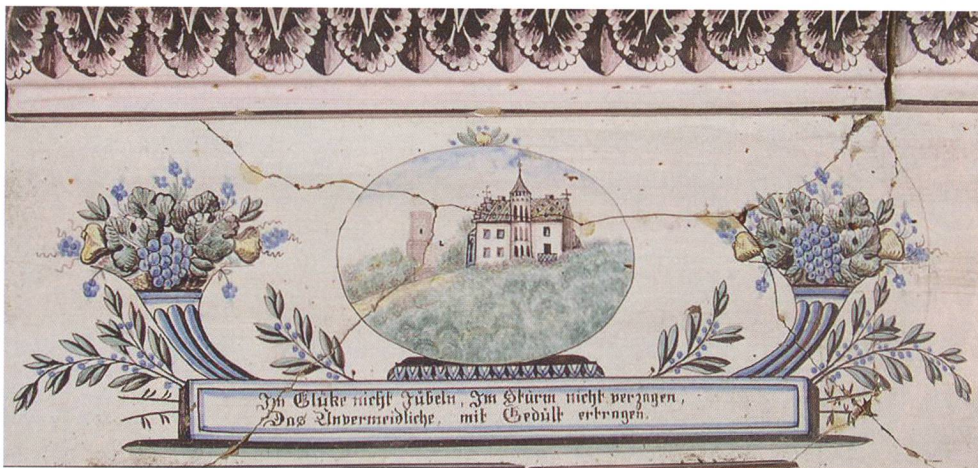


Bachstrasse 7: Neue Kunst aus alten Kacheln



Als 1986 das an der **Bachstrasse 50** stehende «Schmittenhaus» total um- und ausgebaut wurde, musste auch die alte Heizanlage im Obergeschoss weichen. Diese bestand aus einem kleinen, sehr elegant wirkenden Backofen und einer zweistöckigen Kunst. Beide Heizkörper dürften in der Mitte des 19. Jahrhunderts eingebaut worden sein. Für diese Datierung sprechen neben den damals in Mode gekommenen hellblauen Füllkacheln vor

allem der Bilderschmuck auf den Frieskacheln der Kunst. Letztere sind nur zum Teil handbemalt. Auf die vorgängig weiss glasieren Kacheln übertrug man mit Hilfe von «Abziehbildchen» die blauen Medallions, den blau gerahmten Text und die Umrisse der füllhornartigen Verzierungen. Vor dem zweiten Brand wurde dem Bild mit Schwarz und Blau – im zentralen Fries teil auch noch mit weiteren Farben – Tiefe und Lebendigkeit verliehen.¹⁴



Im Fries sind in fünf Medaillons von links das «Schloss Hallwyl Ct. Aargau», das «Schloss Pfeffingen», in der Mitte ein nicht näher bezeichnetes Schlösschen mit allein stehendem Rundturm, dann die «Wartburg im Thüringer Walde in Sachsen» und ganz links die «Cappelle bei St. Jakob» abgebildet. Ähnliche, wahrscheinlich vom Wandmaler Heinrich Egli gestaltete Fries- und Kranzkacheln verwendete der Hafner Johann Jakob Anderegg von Wangen an der Aare.¹⁵ Unter den drei mittleren Bildern findet sich je ein Ofenspruch.



*Gott kann aus wenig viel,
durch seinen Segen machen.
Dum vertraue Ihm,
in allem deine Sachen.*

*Im Glücke nicht Jubeln,
Im Sturm nicht verzagen,
Das Unvermeidliche mit Gedult ertragen.*

*Sei standhaft wenn du dir
was gutes vorgenommen
Und ruhe nicht,
bis du damit zu End bist kommen.*





Bachstrasse 21 (Abbruchobjekt)



Berghof Asp

Aus der Wende zum 20. Jahrhundert stammen die Öfen an der **Bachstrasse 21**, an der **Werkstrasse 3** und im Berghof **Asp**. Solch schmucklose, aus blauen und weissen Kacheln aufgesetzte Backöfen mit zweistufiger Kunst waren in vielen Bauernhäusern anzutreffen.



Der Backofen beheizt auch die Schlafkammer.



Werkstrasse 3

Weil der Holzkochherd in der Küche durch einen Elektroherd ersetzt wurde, konnte die Kunst und damit die Stube nicht mehr beheizt werden. Ein «Ädermannsdörfer Öfeli» half aus der Not.



Kurz vor Ende des 19. Jahrhunderts dürfte dieser Kachelofen im Haus **Kirchrain 29** aufgesetzt worden sein.

Kirchrain 29





An Feuerstellen, welche auch die in den angrenzenden Räumen stehenden Kachelöfen beheizt haben, seien hier exemplarisch drei alte Holzherde abgebildet. Ihre Rauchgase wärmten und wärmen auch die Kacheln und Sandsteinplatten der mit ihnen verbundenen Kunst in der Stube.



Allerheiligenstrasse 2: Holzherd im OG.

Oltnerstrasse 19
Der feudale Herd ist längst ein Museumsstück.



Gnöd 3
Der Herd steht immer noch in Gebrauch.

Kachelöfen aus dem 20. Jahrhundert

Das Erdgeschoss des 2002 abgebrochenen Bauernhauses am **Mühlerain 19** konnte mit dem Backofen oder mit der einstufigen Kunst beheizt werden. Die Wohnung im Obergeschoss verfügte über eine zweistufige Kunst. Beide Anlagen wurden vermutlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingebaut.



Mühlerain 19: OG



Mühlerain 19: EG

Spitzenrüti 2



Das Kleinbauernhaus in der **Spitzenrüti 2** wurde 1880 erbaut. Die repräsentative Heizanlage entstand wahrscheinlich gleichzeitig mit der Dachsanierung im Jahre 1912. Damals wurde auch die Stroh-

deckung durch ein Ziegeldach ersetzt. 1933, beim Wiederaufbau des von einem Brand fast vollständig zerstörten alten Bauernhauses im **Gnöd 2**, wurden Backofen und Kunst neu aufgesetzt.



Gnöd 2